

Workshop 5: Wer sorgt für mich? Care Work + neoliberale Geschlechterpolitik

1. Einführung: der Care Begriff und die international geführte Debatte um Care

Angestoßen wurde die Care-Debatte in Westeuropa und den USA vor etwa 30 Jahren von Wissenschaftlerinnen und Praktikerinnen am produktivsten in drei Ländern (Brückner 2010):

-**Engländerinnen**, die kritisierten, dass in der Sozialpolitik unbezahlte, familiäre Frauenarbeit im Bereich der Angehörigenpflege nicht als Arbeit gesehen wurde, wogegen sie erfolgreich bis zum europäischen Gerichtshof zogen und eine Transferleistung auch für pflegende Hausfrauen durchsetzten (z.B. Lewis/ Meredith 1988), -**Skandinavierinnen**, welche die sozialen Dienstleistungen im Bereich der Kinderversorgung als unzulänglich klassifizierten - ausgehend von der Überlastung erwerbstätiger Mütter und bessere Betreuung forderten (z.B. Leira 1992).

-**Amerikanerinnen**, die das sozialpolitische Verständnis von Abhängigkeit hinterfragten, am Beispiel so genannter „welfare mothers“, die als Inbegriff der Nutznießerinnen von Wohlfahrtsleistungen gelten, obwohl sie selbst aktiv Care Aufgaben erfüllen, die als solche aber nicht anerkannt werden (Fraser 1994). Was Care meint, zeigt sich in der Vielfalt semantischer Bedeutungen von Care: „caring about“ meint die emotionale, „taking care of“ die aktiv tätige Seite des Sorgens, „take care of yourself“ steht für die Zusammengehörigkeit des Sorgens mit Selbstsorge (Chamberlayne 1996). Die Care Debatte beschäftigt sich daher nicht nur mit besonderen Lebenslagen, sondern mit allgemeinen Bedingungen des Menschseins. Denn aus der Care Perspektive sind wir alle sorgebedürftig aufgrund der Tatsache menschlicher Bedürftigkeit, Verletzlichkeit und Endlichkeit, was dazu führt, dass alle Menschen am Anfang, viele zwischenzeitlich und sehr viele am Ende ihres Lebens der Sorge bedürfen. Ebenso universell haben alle Menschen die grundsätzliche Fähigkeit zur Fürsorglichkeit und sind somit potentielle Sorgende (Nussbaum 2003). D.H. die Frage, wer sorgt für mich ist immer auch die Frage: für wen Sorge ich.

Care Work umfasst den gesamten Bereich der Fürsorge und Pflege, d.h. familialer und institutionalisierter Aufgaben der Gesundheitsversorgung, der Erziehung und der

Betreuung im Lebenszyklus (Kinder, pflegebedürftige und alte Menschen) sowie der personenbezogenen Hilfe in besonderen Lebenssituationen (von Arbeitslosigkeit über häusliche Gewalt bis zu Hilfen bei Wohnungslosigkeit). Trotz dieses gewaltigen Aufgabengebietes wird Care Work (Brückner 2009)

- gar nicht oder schlechter bezahlt als vergleichbare Tätigkeiten,
- auf der beruflichen Ebene wird weiterhin um gleichrangige professionelle Anerkennung gerungen,
- in privaten Zusammenhängen führen sie nicht zu individuellen Absicherungen von Lebensrisiken wie Erwerbstätigkeit.

Zudem ist der gesellschaftliche Bedarf an Care in beiden Bereichen – dem privaten und dem beruflichen – gewachsen angesichts

- steigender Erwerbstätigkeit von Frauen,
- des demografischen Wandels: weniger junge stehen einem höheren Anteil alter Menschen mit einer zunehmenden Zahl hochaltriger Menschen über 85 Jahren gegenüber,
- neuer Vielfalt privater Lebensformen: (patchwork) Familien, Singles, Zusammenleben in Partnerschaften, Beziehungen über Distanzen, Wohngemeinschaften.

Angesichts derzeitiger gesellschaftlicher Entwicklungen und der unabweislichen Notwendigkeit zwischenmenschlicher Sorgetätigkeiten gewinnt die Frage der Aufgabenteilung zwischen privatem und öffentlichem Raum und der Gegenleistungen für Care Tätigkeiten eine neue Brisanz. Weder die bisherigen Leistungen im privaten Raum, zumeist erbracht von Frauen im Kontext von Familien, noch diejenigen des sozialen Wohlfahrtsstaates einschließlich personenbezogener Dienstleistungen sind angesichts neoliberaler Politiken ausreichend gewährleistet. Zudem wächst der Bedarf und bisher ist die Förderung von privaten, teils profitorientierten Wohlfahrtsmärkten auf Kosten öffentlicher Einrichtungen und die Ausweitung ehrenamtlicher Tätigkeit heute die primäre Strategie. Die Frage, wer sorgt für wen einschließlich der Frage wer sorgt für mich und wie diese Tätigkeit jeweils zu bewerten ist, bedarf eines gesellschaftlichen Diskurses, damit eine öffentliche Kultur des Sorgens, d.h. eine auf einander abgestimmte Form privater und öffentlicher Sorge entstehen kann, die der Vielfalt der Lebensformen und unterschiedlichen Wünschen im Spannungsfeld von Fürsorge und Selbstständigkeit Rechnung trägt.

2. Gesellschaftliche Konstruktionen des Sorgens im öffentlichen und privaten Raum und Erfordernisse eines neuen transnationalen Welfare-Mix

2.1. Sozialstaatlicher Umgang mit Erwerbsarbeit und Sorgearbeit

Seit der Jahrtausendwende wird das traditionelle, geschlechtsspezifische Familienmodell des männlichen Familienernährers und der Hausfrau mit den entsprechenden familienbezogenen sozialen Sicherungen zunehmend ersetzt durch eine vorgeblich geschlechtsunspezifische Konstruktion allgemeiner Erwerbstätigkeit „adult worker family model“, das von der selbstversorgenden Teilnahme aller Erwachsenen am Arbeitsmarkt ausgeht (Giullari/ Lewis 2005). Dazu gehört die Annahme, dass familiäre Sorgetätigkeit auch in einem geschlechtshierarchisierenden Modus nicht mehr zu berücksichtigen ist, weil diese Aufgaben zur Dienstleistung werden. Das macht nicht nur die zahlreichen, familial zu Versorgenden und familial Sorgenden unsichtbar, sondern geht davon aus, dass Care insgesamt als Dienstleistung denkbar sei und steht im Widerspruch zu Bedürfnissen - sowohl von zu Versorgenden als auch von Sorgenden - nach privater Fürsorglichkeit. Neben diesem europaweiten Politikmodell der Erwerbsarbeit eines jeden Erwachsenen gibt es in den einzelnen Ländern, wie z.B. Deutschland widersprüchliche Tendenzen von „disemployment“ und „employability“ Strategien bezogen auf Frauen: Zu Ersteren zählen Frauen vom Arbeitsmarkt abziehende Strategien wie die Steuerpolitik des Ehegattensplitting und niedrige Transferleistungen für Caretätigkeiten, die von ihrem Charakter und ihrer Höhe her vor allem auf die Lebenssituation von Frauen zugeschnitten sind und zu letzteren Strategien zu verstärkter Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Betreuungsarbeit durch z. B. Förderung frühkindlicher Einrichtungen und verbesserte Freistellungen für Care Work in der Erwerbsarbeit (Gottschall/ Pfau-Effinger 2002). Allerdings ist diese Art der Förderung von Care Tätigkeiten unter dem Gesichtspunkt der Gleichstellung der Geschlechter frauenpolitisch umstritten, denn sie festigt das derzeitige Geschlechterarrangement und ist zudem bei weitem nicht ausreichend, wie die Zunahme oft illegalisierter Sorgearbeit von Migrantinnen in Privathaushalten zeigt. Daher bedarf es eines Modells der Vereinbarkeit von Sorgetätigkeiten und Erwerbstätigkeiten durch neue Zeitmodelle einerseits und ausreichende personenbezogene Dienstleistungen andererseits sowie ausreichende Bezahlungen

für Care Leistungen (Giullari/ Lewis 2005: 21). Diese im Kontext eines UN-Forschungsinstitutes 2005 entwickelte Vereinbarkeitsforderung von Erwerbsarbeit und Care für alle Menschen macht deutlich, wie weit reichend die Care Debatte ist, indem sie ein „gegenhegemoniales Demokratiekonzept“ (Sauer 2006: 65) einschließt und Care im Kontext sozialer Bürgerrechte für Sorgende und Versorgte verankert.

2.2. Unterschiedliche Entwicklungspfade

Die verschiedenen Wohlfahrtsregime Europäischer Staaten haben sich in den letzten zwei Jahrzehnten durch Abbau sozialstaatlicher Leistungen tendenziell auf einem niedrigeren Niveau angenähert (Ostner 2002), was sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich zu einem „care deficit“ geführt hat (Hochschild 1995).

Trotz dieser Angleichung lassen sich drei in Wohlfahrtsregimen existierende Entwicklungspfade - zumeist von Frauen erbrachter - personenbezogener sozialer Tätigkeiten unterscheiden und wir sind aufgefordert uns politisch dazu zu verhalten, welchen Pfad wir unterstützen wollen:

- **Dienstleistungsmodell:** Als öffentliche Dienste organisierte, ausgebaute professionelle Sorgearbeit gekoppelt mit einer hohen Frauenbeschäftigung (vor allem in diesen Diensten) und niedrigen Frauenarbeitslosigkeit; Konsequenz ist eine vergleichsweise geringe soziale Differenzierung, um den Preis einer hohen Steuerquote und ausgeprägter Bürokratisierung, z.B. Schweden.
- **Dienstbotenmodell:** Anstieg marktförmiger Dienstleistungen im Niedriglohnssektor mit starken sozialen Polarisierungen (bezogen auf Klasse, Ethnie und Geschlecht sowie innerhalb der Geschlechter) und eine ebenfalls hohe Frauenbeschäftigung und niedrige Frauenarbeitslosigkeit, bei geringem Ausbau sozialstaatlicher Einrichtungen, z.B. USA.
- **Familienmixmodell:** Zurückgebliebener Ausbau professioneller sozialer Dienstleistungen, mit einem relativ hohen Anteil familialisierter Sorgearbeit - sozialstaatlich qua Steuerpolitik und Transferzahlungen gestützt - als Teil einer geschlechterwirksamen Disemploymentstrategie (Elternzeit, Entgelt für Pflege), vergleichsweise niedrige Frauenbeschäftigung und vergleichsweise hohe Frauenarbeitslosigkeit und einem (mittleren) Maß an (oft geringfügiger) Niedriglohnarbeit im Sorgebereich, z.B. Deutschland und andere westliche Staaten Kontinentaleuropas.

2.3. Care bezogene transnationale Migrationsbewegungen

Diese unterschiedlichen Pfade sind angesichts neuer, weltweiter Migrationsbewegungen international zu denken: Insbesondere Frauen aus armen Ländern übernehmen vorübergehend oder langfristig weltweit Sorge- und Haushaltstätigkeiten in reichen Ländern, in Deutschland insbesondere Osteuropäerinnen (Lutz (Hg.) 2009). D.H. die Frage wer sorgt für mich, kann – wenn die Entwicklung so weiter geht – beantwortet werden mit: sehr wahrscheinlich eine (undokumentierte) Migrantin. Die zumeist in Privathaushalten erbrachte Dienstleistung migrierender Frauen besteht neben Reinigungsarbeiten in Aufgaben der Kinder-, Alten- und Krankenbetreuung und sie fungieren als wichtige Gesprächspartnerinnen allein lebender alter Menschen (Odierna 2000). Die meisten der Frauen arbeiten ohne vertragliche Regelungen und soziale Absicherungen und sind in sehr persönlicher Weise an die jeweilige Arbeitgeberin gebunden (häufig Frauen). Ihre berufliche Ausbildung ist oft auf die Herkunftsländer bezogen überdurchschnittlich gut. Typische Gründe sind relative ökonomische Not und schwierige Familiensituationen (Rerrich 2006). Dennoch enthält diese Migration für die Frauen auch die Chance, der Armut zu entkommen und schwierigen Verhältnissen zu entfliehen (Metz-Göckel/ Münst/ Kalwa 2009). Bisher wenig thematisiert wird die transnationale Wirkung dieser neuen Mobilität von Frauen, die dazu führt, dass Sorgekapazitäten „abgeschöpft“ werden und einen ungleichen Zugang zu Fürsorglichkeit in reichen und armen Ländern bewirken und Länderübergreifende „care chains“ produzieren (Hochschild 2001). Seit 2005 gibt es zwar eine offizielle Zentralstelle für Arbeitsvermittlung für Haushaltshilfen aus den neuen EU-Ländern, aber das Verfahren hat sich bis heute wenig durchgesetzt, da es den meisten Arbeitgeberinnen und Arbeitnehmerinnen zu teuer und zu kompliziert ist, so dass von den geschätzten 100.000 Haushalts- und Pflegekräften nur ein Bruchteil angemeldet wurde. Wie die Entwicklung weiter geht, wenn die Barrieren zwischen alten und neuen Beitrittsstaaten 2011 weiter fallen, bleibt zu beobachten (Brückner 2008).

3. Care bedarf einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit Fürsorge und Pflege als beziehungs- und bedürfnisorientierter sozialer Praxis, deren Rahmung von zentraler Bedeutung ist

Der Blick auf Care als personenbezogene Tätigkeit zeigt historisch wechselnde kulturelle und ethische Vorstellungen, die zu unterschiedlichen Konstruktionen mehr oder weniger gut auf einander abgestimmter, beziehungsweise mit einander konkurrierender Bereiche familialer, freiwilliger und beruflicher Tätigkeit – zumeist von Frauen - geführt hat (Maurer 2001). Weiterhin ist das Verhältnis familialer und beruflicher Sorge sowohl für Professionelle als auch für privat Sorgende und Versorgte eine wichtige Frage: Welche Formen sind wann, wo, für wen unter welchen Bedingungen am besten? Gibt es immer noch einen weit verbreiteten Wunsch nach privater Sorge, der oft auf Idealvorstellungen von Beziehungen in privaten Netzwerken basiert und die Be- und Überlastungen privater Kontakte und daran gekoppelte Beziehungsansprüche und -ambivalenzen unberücksichtigt lässt. Eine neue geschlechterübergreifende Konstruktion von Sorgearbeit sollte nicht zu einer Entsorgung der wenig greifbaren, widerständigen Dimension von weiblich verstandener (konnotierter) professioneller Sorgetätigkeit führen wie Umsicht, Kreativität in der Kontaktaufnahme, Mitfühlen und Anteilnahme, fragloses Mittun, Zuspruch und Trost, Beistehen und Durchhalten, die im Zuge einer betriebswirtschaftlich ausgerichteten – männlich konnotierten - Durchstrukturierung des Sozialen nahe zu liegen scheint. Das heißt nicht, dass nur das jeweilige Geschlecht den so konnotierten Care Formen zustimmt oder nachkommt. Wir müssen nicht nur die Frage stellen, wer sorgt für wen, sondern auch was meint für uns „gutes“ Sorgen und Versorgt werden. Diese im wirklichen Leben für uns alle zentrale Frage hat zwei Facetten:

- Bestimmung der Qualität, die auf Verständigung und Abstimmung von Bedürfnissen und Sichtweisen ausgerichtet sein muss und
- Bestimmung des notwendigen Rahmens im Sinne eines ausreichenden Spielraumes in der Gestaltung durch die AkteurInnen einerseits und Festlegung von Schutzmöglichkeiten bei Misslingen durch Sorgende oder Versorgte (Übergriffe, Vernachlässigung, Ausbeutung etc.) andererseits (vgl. im beruflichen Kontext z. B. Krankenpflege: Senghaas-Knobloch 2008, Altenpflege: Egger de Campo/ Laube 2008).

4. Das prinzipielle Spannungsverhältnis von Selbstsorge und Fürsorge erfordert eine ständig auszutariierende Balance sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene

Die erste Person, die für mich sorgt, sollte immer ich selbst sein, denn ohne Selbstsorge kann Fürsorglichkeit sich nicht entwickeln. Biografische Voraussetzung für beides – Selbstsorge und Fürsorge – ist die Entwicklung ausreichender Selbstliebe (d.h. der Fähigkeit zur Regulierung von Nähe und Distanz und Gewissensbildung), da die Verschränkung von Selbstliebe und Fremdliebe Voraussetzung von Beziehungsgestaltung ist (Küchenhoff 1999). Damit steht der Care Ansatz quer zur Idee der Caritas – selbstloser Nächstenliebe und quer zur alleinigen Befürwortung von Individualisierung und alleiniger Betonung von Eigenverantwortlichkeit. „In der Aufmerksamkeit für die zwischenmenschlichen Beziehungen fürsorglicher Praxis liegt der Widerstand gegen eine Vereinnahmung durch die monadischen Programme der Selbstoptimierung“ (Eckart 2004: 37). Bei beidem, sowohl der Selbstsorge wie der Fürsorglichkeit ist zu unterscheiden zwischen Wohlergehen und Tätigwerden („agency“) als Motor persönlicher, zwischenmenschlicher und gesellschaftlicher Entwicklung (Bonvin 2009). Dazu gehört auch ein Abwägen zwischen eigenen Vorteilen und als richtig erkannten Erfordernissen. Menschen sind nach dem von dem Friedensnobelpreisträger Amartya Sen entwickelten „Capability-Approach“ dazu fähig (capable) „to make choices out of concern and responsibility for others, as well as for one’s self“ (Giullari/Lewis 2005). Sorgen und Versorgtwerden (care) besteht dann darin, beide Aspekte menschlicher Bedürfnisse – Wohlergehen und Tätigwerden - zu fördern (Schnabl 2005). Einzubeziehen ist das nicht auflösbare Spannungsverhältnis zwischen einem Raum für individuelle Entscheidungsfreiheit und Eigensinnigkeit einerseits und der Selbst- und notfalls Fremdverpflichtung aller auf ein an Gerechtigkeit *und* Fürsorge orientiertes demokratisches Zusammenleben andererseits, dessen Eckpfeiler jeweils auszuhandeln sind. Trotz der fehl gelaufenen Debatte um das „Fordern“ und „Fördern“ des aktivierenden Sozialstaates, bei der das Fordern im Vordergrund steht, müssen wir uns dieser grundsätzlichen Frage stellen.

5. Die gesellschaftliche Auseinandersetzung um Care als Herzstück des Sozialen muss das Ringen um soziale Gerechtigkeit im Geschlechterverhältnis ebenso einbeziehen wie Fragen der Anerkennung von Care Work und der bürgerrechtlichen Teilhabe für Sorgeleistende und Sorgeempfangende einschließlich MigrantInnen.

Wenn wir einen Blick auf derzeitige politische Debatten werfen, gilt es zu folgenden Fragen Stellung zu beziehen (vgl. hierzu Rerrich 2010):

1. Kindererziehung: Einbeziehung der Väter in die Familienerziehung (s. Elternzeit), allerdings ohne Blick auf die derzeitige reale Aufteilung von Familienaufgaben (Niedriglohntätigkeiten häufig von Migrantinnen) und daraus entstehende Bedarfe, thematisiert von Familienministerium.
2. Pflegetätigkeit: Umverteilung von Pflegeaufgaben weg von professioneller hin zu zumeist nichtprofessioneller migrantischer Billiglohnarbeit (Gefahr der Entprofessionalisierung neu professionalisierter Frauenberufe) und Ermöglichung von Pflegezeiten und Aufstockung von Pflegeleistungen; thematisiert von Pflegeverbänden und Regierung.
3. Undokumentierte Care Tätigkeit in privaten Haushalten: Fragen der Bürger- und Menschenrechte bezogen auf Aufenthalts- und Erwerbsmöglichkeiten, thematisiert von Menschenrechtsgruppen und Kirchen.
4. Arbeitsrechtliche Regelungen für (Schwarzarbeits)Tätigkeiten in Privathaushalten, thematisiert von Gewerkschaften und Arbeitsmarktpolitikstrategen.
5. Forderungen nach Grundeinkommen, das sich als Einkommen für zu definierende Care Aufgaben verwenden ließe (d.h. nicht bedingungslos ist), thematisiert von linken Strömungen.
6. Forderungen nach einem verpflichtenden sozialen Jahr, thematisiert durch Wohlfahrtsträger.

Diese Liste gilt es nicht nur zu erweitern von den Thematisierungen her, sondern vor allem im Sinne von Care zusammen zu denken.

Literatur:

Bonvin, Jean-Michel (2009): Der Capability Ansatz und sein Beitrag für die Analyse gegenwärtiger Sozialpolitik. In: Soziale Passagen, 1. Jg., H. 1, 8-22

Brückner, Margrit (2010): Care und Soziale Arbeit: Sorgen im Kontext privater und öffentlicher Räume. In: Schröer, Wolfgang/ Schweppe, Cornelia (Hg.): Fachgebiet Soziale Arbeit. Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online. www.ErzwissOnline.de Juventa, 26 S.

Brückner, Margrit (2009): Die Sorge um die Familie – Care im Kontext Sozialer Arbeit und öffentlicher Wohlfahrt. In: neue praxis Sonderheft 9, Hg. von Christof Beckmann u. a.: Neue Familialität als Herausforderung der Jugendhilfe, 39-48

Brückner, Margrit (2008): Kulturen des Sorgens (Care) in Zeiten transnationaler Entwicklungsprozesse. In: Homfeldt, Hans-Günther/ Schröder, Wolfgang/ Schewpe, Cornelia (Hg.): Soziale Arbeit und Transnationalität. Weinheim/ München: Juventa, 167-184

Chamberlayne, Prue (1996): Fürsorge und Pflege in der britischen feministischen Diskussion. In: Feministische Studien 2, 47-60

Eckart, Christel (2004): Fürsorgliche Konflikte. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 29. Jg., H.2, 24-40

Egger de Campo, Marianne/ Laube, Stefan (2008): Barrieren, Brücken und Balancen, Gefühlsarbeit in der Altenpflege und im Call Center. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 33. Jg., H.2, 19-42

Fraser, Nancy (2003): Soziale Gerechtigkeit im Zeitalter der Identitätspolitik. In: Fraser, Nancy/ Honneth, Axel: Umverteilung oder Anerkennung? Frankfurt: Suhrkamp

Fraser, Nancy (2001): Die halbierte Gerechtigkeit. Schlüsselbegriffe des postindustriellen Sozialstaats. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Fraser, Nancy (1994): Die Frauen, die Wohlfahrt und die Politik der Bedürfnisinterpretation. In: Widerspenstige Praktiken. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 222-248

Gottschall, Karin/ Pfau-Effinger, Birgit (2002): Einleitung: Zur Dynamik von Arbeit und Geschlechterordnung. In: Dies. (Hg.): Zukunft der Arbeit und Geschlecht. Opladen: Leske + Budrich, 7-28

Giullari, Susy/Lewis, Jane (2005): The Adult Worker Model Family, Gender Equality and Care. United Nations Research Institute for social Development, Social Policy and Development Programme Paper No. 19, April (UNRISD/PPSPD19/05/2)

Gröning, Katharina/ Radtke-Röwekamp, Bianca (2007): Theoretische Probleme, sozialpolitische Dilemmata und lebensweltliche Konflikte in der familialen Pflege. In: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien. 25. Jg., 1, 62-73

Hochschild, Arlie (2001): Globale Betreuungsketten und emotionaler Mehrwert. In: Will Hutton/ Anthony Giddens (Hg.): Die Zukunft des globalen Kapitalismus. Frankfurt a. M.: Campus, 157-176

Hochschild, Arlie Russell (1995): The Culture of Politics: Traditional, Postmodern, Cold-modern and Warm-modern Ideals of Care. In: Social Politics, Vol.2, 3, 331-346

Honig, Michael-S. (2006): An den Grenzen der Individualisierung. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf als sozialpädagogisches Thema. In: neue praxis 1, 25-36

- Küchenhoff, Joachim (1999): Die Fähigkeit zur Selbstfürsorge – die seelischen Voraussetzungen. In: Ders. (Hg.): Selbstzerstörung und Selbstfürsorge. Gießen: psychosozial, 147-164
- Leira, Arnlaug (1992): Welfare States and Working Mothers. The Scandinavian Experience. Cambridge: Cambridge University Press
- Lewis, Jane/ Meredith, Barbara (1988): Daughters who care: daughters caring for mothers at home. London: Routledge
- Helma Lutz (Hg.) (2009): Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen. Münster
- Metz-Göckel, Sigrid/ Münt, Senganata/ Kalwa, Dobrochna (2009): Migration als Ressource. Leverkusen/ Opladen: B. Budrich
- Metz-Göckel, Sigrid/ Koch, Angela/ Münt A. Senganata (2006): Leben in zwei Welten: Zur Pendelmigration polnischer Frauen. In: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, 24. Jg., H. 1, 51-68
- Nussbaum, Martha (2003): Langfristige Fürsorge und soziale Gerechtigkeit. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 2, 179-198
- Ostner, Ilona (2002): „Staatlich geförderte Selbsthilfe“. Der britische Wohlfahrtsstaat vor und unter Labour. In: Widersprüche, 22. Jg., 2, 7-15
- Rabe-Kleberg, Ursula (1993): Verantwortlichkeit und Macht. Bielefeld: Kleine
- Rabe-Kleberg, Ursula (1988): „Weibliches Arbeitsvermögen“ und soziale Berufe - ein gutes Verhältnis? In: Frauenforschung, Jrg.6, 4, 28-31
- Rerrich, Maria S. (2010): Care und Gerechtigkeit: Feministische Perspektiven der Gestaltbarkeit eines unsichtbaren Arbeitsbereichs. In: Apitzsch, Ursula/ Schmidbaur, Marianne (Hg.) (2010): Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit in der globalen Peripherie (Arbeitstitel). Opladen/ Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich (erscheint demnächst)
- Rerrich, Maria S. (2006): Die ganze Welt zu Hause – cosmobile Putzfrauen in privaten Haushalten. Hamburg: Hamburger Edition – Institut für Sozialforschung
- Rommelspacher, Birgit (1992): Mitmenschlichkeit und Unterwerfung. Frankfurt/ M./ New York: Campus
- Sauer, Birgit (2006): Geschlechterdemokratie und Arbeitsteilung. Aktuelle feministische Debatten. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Jg. 31., H.2, 54-76
- Senghaas-Knobloch (2008): Care-Arbeit und das Ethos fürsorglicher Praxis unter neuen Marktbedingungen am Beispiel der Pflegepraxis. In: Berliner Journal für Soziologie, H. 2, 221-243

Waerness, Kari (2000): Fürsorgerationalität. In: Feministische Studien extra:
Fürsorge – Anerkennung – Arbeit. 18.Jg., 54-66